

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 7

Rubrik: Happy End

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Baron Mikosch geht in einen Hand-
schuhladen.

«Fräulein, bittä, gib mir doch ein
Paar Handschuhe!»

Die Verkäuferin ist entrüstet.

«Herr, wie kommen Sie dazu, mich
zu duzen?»

«Na hät», meint Mikosch ganz er-
staunt, «stähst doch draußen: dut-
zänd billigär!»

*

Lord Byron hatte in Venedig ein
Haus samt der Frau des Besitzers
gemietet. Er schenkte seiner Freun-
din einmal ein schönes Brillanten-
collier.

Bald darauf wurde ihm ein Etui
zum Kauf angeboten, in dem er zu
seiner Ueberraschung das Collier
fand. Er kaufte es und war groß-
zügig genug, es der geschäftstüchti-
gen Dame noch einmal zu schenken.

*

Ein Mann kommt zum Losverkä-
fer und verlangt die Nummer 48.
Mit vieler Mühe verschafft der
Händler ihm die Nummer, und bei
der Ziehung macht sie den Haupt-
treffer.

«Wie sind Sie nur auf diese Num-
mer gekommen?» fragt der Ver-
käufer.

«Auf ganz merkwürdige Art. Ich
habe drei Nächte hintereinander
geträumt: sechs mal sieben!»

*

«Halte deine Augen vor der Hoch-
zeit offen», rät Benjamin Franklin.

«Nach der Hochzeit magst du ein-
es zudrücken!»

*

Smith hat sich seit Jahren einen
Papagei gewünscht. Er kommt an
einem Tierladen vorüber, liest an
der Türe «Wegen Bankrotts Ver-
steigerung des Lagers» und denkt:
«Da komme ich billig zu dem Pa-
pagei!» Er bietet und bietet, doch



irgendwer bietet mit, und so steigt
der Preis sehr hoch. Endlich hat
Smith gesiegt. Da kommt ihm in
den Sinn, daß der Papagei viel-
leicht gar nicht sprechen kann, und
er fragt den Versteigerer:

«Sagen Sie, kann dieser Papagei
denn auch reden?»

«Und wer, glauben Sie, hat die
ganze Zeit gegen Sie geboten?»
krächzt der Papagei.

*

Frau von Staël war mit ihrer Tocht-
er, der nachmaligen Herzogin von
Broglie, bei Talleyrand geladen.
Frau von Staël war nicht mehr
ganz jung und nicht gerade schön,
ihre Tochter dagegen ungemein rei-
zend, und so bemühte sich der frü-
here Bischof mehr um die Tochter
als um die Mutter. Endlich sagte
Frau von Staël:

«Wenn wir jetzt zu dritt auf ein-
em sinkenden Schiff wären, wen
von uns beiden würden Sie zuerst
retten?»

«Da ich bei einer Frau von so un-
endlich vielen Vorzügen, wie Sie es
sind», erwiderte Talleyrand, «an-
nehmen muß, daß Sie auch ausge-
zeichnet schwimmen können, wür-
de ich wohl Ihre Tochter retten
müssen.»

*

Der Karikaturist Forain war wäh-
rend des Ersten Weltkrieges Leut-
nant, aber seine Uniform war
nichts weniger als elegant, und er
wußte sie auch nicht zu tragen.
Einmal hatte er Marschall Foch
eine Meldung zu erstatten, der sehr
auf das Außere seiner Offiziere
und Soldaten hielt. Der arme Fo-
rain zitterte und sah sich schon im
Arrest, aber Foch hatte einen guten
Tag und sagte nur:

«Schade, daß der berühmte Forain
Sie nicht zu sehen kriegt; er würde
Sie unsterblich machen!»

*

General Ernst, Gouverneur von
Tiflis, scheint enge Beziehungen
zur Oper unterhalten zu haben.
So beschwerte er sich beim Diri-
genten, weil die Hörner aufgehört
hatten zu blasen. Sie seien nicht
bezahlt, um Pausen zu machen.

In Tiflis verdiente auch Schaljapin
seine Sporen, denn er mußte in
einer Oper einen General spielen.
Bei der letzten Probe kam der
Gouverneur auf die Bühne und
hatte nichts am Gesang, aber man-
ches an der Uniform auszusetzen.
Zunächst ließ er Schaljapin ein
wenig exerzieren, um ihm militä-
rische Haltung beizubringen, dann
heftete er ihm seine eigenen Orden
an die Brust, fügte allerdings gleich
besorgt hinzu:

«Hören Sie, Schaljapin, Sie geben
sie mir aber wieder, nicht wahr?
Einmal habe ich sie einem andern
Bassisten geliehen, und der ist da-
mit durchgegangen.»

mitgeteilt von n. o. s.

